

ich auch nicht erfahren, möchte Ihnen aber den Vorschlag machen, in Ihrer Zeitschrift dieserhalb Anfrage an unsere Mitglieder zu stellen, ob und inwieweit anderen Orts auch Beobachtungen gemacht sind.

Der Zuzug der Kreuzschnäbel und deren Schädlichkeit.

Von R. Th. Liebe.

Obenstehend berichtet unser treuer Mitarbeiter, Herr R. Fresenius, über den starken Besuch, den in diesem Jahr die Kreuzschnäbel dem Harz abstatten. Ich kann den gleichen Fall hier aus dem Frankenwald berichten. Ganz aufgehört hatte der Bestand der in Ostthüringen auf Zeit ansässigen Kreuzschnäbel (*L. curvirostra*) in den letzten beiden Jahren nicht, da man, ganz vereinzelt allerdings, doch immer hie und da einmal ihre durchdringende Lockstimme in unsern Wäldern hörte. In diesem Frühjahr schon begann der Bestand sich zu mehren, wenn auch anfänglich nur schwach; seit dem Sommer jedoch ist der Zuzug in vollem Gange.

Man kann den frischen Zuzug leicht beobachten. Die Vögel ziehen am hellen Tag, sogar um die Mittagszeit, und machen nur kleine Tagereisen. In kleinen Flügen von etwa fünf bis über dreißig Stück hört man sie auf einer der freien Feldfluren, wie sie in dem ostthüringischen Berggelände zwischen den Wäldern liegen, schon von weitem ankommen und in ziemlicher Höhe über dem freien Feld halt machen. Man sieht und hört nun, wie die Kreuzschnäbel wohl zehn Minuten bis eine Viertelstunde lang, scheinbar wirr, eifrigst lockend durch einander fliegen, ganz als wenn sie über den besten Platz in den umgebenden Fichtenwäldern berathen wollten, auf welchem eine Niederlassung ihren Wünschen entspricht. Ich halte dafür, daß, wenn dies auch nicht wirkliche Berathungen sind, wir doch darin ein Haltmachen zum Behuf der Orientirung zu sehen haben. Lebten diese Vögel nicht gar so zigeunerhaft, möchte man glauben, es seien alte Herren dabei, die schon vor drei, vier Jahren hier zum Behuf des Brütens einmal Wohnung genommen, und nun den alten Platz bei all den inzwischen vorgekommenen Kulturänderungen wieder ausfindig zu machen suchen. — Nach jenem Halt in den Lüften über uns zieht der kleine Schwarm mit fröhlich lockendem „pfitt pfitt“ graden Weges hinein in eins der nächsten Stangenhölzer mit überständigen oder wenigstens mit überragenden Bäumen, um sich da häuslich niederzulassen.

Ein Bauerchen mit einem Kreuzschnabel außen vor dem Fenster, — das ist das Wahrzeichen der kleinen schiefer- oder auch wohl noch schindelgedeckten Häuser der kleinen Orte im Franken- und Thüringerwald. Der Waldbewohner ergötzt sich an der prächtigen Färbung, an dem angenehmen klrrenden und zwitschernden Gesang, an der bedächtigen Papageienbewegung der beständig beweglichen Vögel, die

im Nu sich in die Verhältnisse finden und zur Stunde ganz zahm sind, — dabei auch dauerhaft, wenn sie nur Fichtenzapfen oder beständig frisches Fichtenreisig zum Venagen haben. Es sei dem bescheidenen Wäldler von Herzen vergönnt, wenn er sich u. solchem Zweck einen Vogel fängt: es giebt in einem „Samenjahr“ deren ja so viele und ihre Bruten sind weniger gefährdet als die anderer Vögel, wie man an den zahlreich ausfliegenden Jungen sehen kann. Dem Fang für die Küche aber müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegentreten, obschon das Reichsgesetz die Kreuzschnäbel unter den nicht geschützten Vögeln aufführt. Diese Ausnahmestellung begründet sich darauf, daß der Fichtenkreuzschnabel sich fast lediglich von den Knospen und den Samen der Fichten nährt, die er auf höchst geschickte Weise mit seinem nur für diesen Zweck so eigenthümlich gebauten gekreuzten Schnabel herausholt.

Daß die Thiere unter Umständen etwas Schaden thun können, ist zuzugestehen; daß derselbe aber sehr groß ist, möchte ich in Abrede stellen. (Der Schaden an den Fichtenzapfen und deren Samen kann nur in Ausnahmefällen fühlbar werden, nämlich da und dann, wo und wann es in einem Jahre einmal wenig Zapfen giebt, und man doch auf ein gewisses Samenerträgniß gerechnet hat. Das sind aber gewiß Ausnahmen.) Denn nur von Zeit zu Zeit gerathen die Zapfen gut, in sogenannten Samenjahren, und dann sind die Gipfeltheile der älteren Fichten so dicht mit Zapfen behangen, daß diesem Reichthum gegenüber der Zehnte nicht in Betracht kommt, den die Kreuzschnäbel nehmen.*) Ist aber das Samenjahr für ein Land vorüber, dann zieht der bei weitem größere Haufen der Vögel weiter, — wenn es sein muß, über die Karpathen oder den Ural hinüber in Länder, für die im Gegensatz zu dem verfloffenen Jahr dann gerade ein Samenjahr fällt. So können dieselben unmöglich großen Schaden anrichten, denn sie fehlen fast ganz, wenn es wenig Zapfen giebt. Giebt es aber so viele Zapfen wie heuer, dann nützen sie eher dadurch, daß sie die Zapfen abbeißen und so die oberen Aeste erleichtern, die durch die Last der Früchte tief niedergezogen werden. Sie kneipen nämlich die Zapfen ab und entleeren sie schon im Sommer, ehe die Samen reif werden, was ja erst spät im Herbst geschieht, und setzen allerdings diese Arbeit bis spät in den Winter hinein fort, — bis die Samen bei trockenem, frischem Wetter ausgeflogen sind; dann wandern sie munter fürbaß anderen Himmelsstrichen zu, falls sie nicht etwa noch durch elterliche Pflichten gebunden sind.

Von den so Zurückbleibenden zieht ein Theil, nachdem die Jungen selbständig geworden, dem großen Haufen nach, alle thun es aber nicht, sondern verschiedene Familien scheinen das zeitweilige Vaterland lieb gewonnen zu haben und bleiben.

*) Das ist hier gerade heuer der Fall. Die mit noch unreifen, violettrothen Zapfen weit reichlicher wie die Weihnachtsbäume beladenen hohen Fichten gewähren einen prächtigen, uns speciell recht wohlthuenden Anblick.

Der letzteren sind aber immer nur wenige. Den wirklichen Grund, warum sie bleiben und nicht mit den zigeunernden Trupps wegziehen, weiß wohl vor der Hand ihr Schöpfer allein. Aber diese getreu bei uns aushaltenden wandern nur in kleinsten Umkreisen und behelfen sich bei den wenigen Fichtenzapfen, die sich in den Fehljahren ihnen bieten, mit Fichtenknospen. Aber auch der Schaden, den sie dadurch anrichten, ist nicht gar hoch anzuschlagen bei ihrer geringen Zahl und bei der Reichlichkeit des Materials, sowie deshalb, weil sie nie an jungen Fichtenpflanzen, sondern nur auf älteren Bäumen die Knospen ausbeissen. Sie wählen übrigens, wo sie irgend die Wahl haben, nur die Blütenknospen, die sich schon im Herbst und Winter für das künftige Frühjahr durch beträchtlichere Größe und größeren grünen Inhalt vor den anderen auszeichnen. In den Wintern vor einem Samenjahre nützen sie aber geradezu durch diese ihre Nahrungsweise. Denn während eines Samenjahres verwendet die Fichte so viel Lebenskraft auf die Produktion der so überreichlichen Blüten und Zapfen, daß ihr übriges Wachstum für dieses Jahr darunter leidet und sie einen schwächeren Jahresring ansetzen muß. Die Fichte macht in dieser Richtung keine Ausnahme unter den von Zeit zu Zeit überreichlich fruchttragenden Bäumen, wie man sich bei Vergleichung des Jahreswachstums leicht überzeugen kann. Wenn nun die Kreuzschnäbel die Blütenknospen in Menge abbeissen, dann fördern sie nothwendig für das betreffende Jahr das Wachstum des Baumes. Dabei sind sie nicht so unartig wie die Eichhörnchen, welche ja auch die Blütenknospen der Fichten verzehren und so dem zu starken Blühen wehren, denn letztere beissen nicht die Knospen am sonst unverkehrten Zweigende aus, sondern sie beissen gleich die ganzen Zweigenden mit den Knospen ab, klaben, auf dem stärkeren Theil des Astes sitzend, die Knospen aus und lassen die Zweigenden dann fallen, die dann in Masse unter den Bäumen als sogenannter „Absprang“ liegen. Die Kreuzschnäbel hängen sich an die Zweigenden und holen die Blütenknospen heraus, ohne jene zu beschädigen.

Wir wiederholen unsern Ausspruch: Mag man sich einen Kreuzschnabel für den Käfig fangen; — den Fang für die Küche und überhaupt zu anderen Zwecken verurtheilen wir wie ein Unrecht. Die Kreuzschnäbel sind bei weitem nicht so schädlich, als Viele behaupten, und sind unter Umständen sogar recht nützlich.

Der Spatz ein Bienenfeind.

Von F. Gräßner.

An einem regnerischen Nachmittage bemerkte ich auf dem abgestorbenen Zweige eines Apfelbaumes in meinem Garten zwei Vögel, welche, nach Art des Fliegen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Der Zuzug der Kreuzschnäbel und deren Schädlichkeit.
287-289](#)